



Putzteufel? Mephisto John Relyea als Mitarbeiter einer Reinigungskolonie.

# DAS BÖSE LEBT HERZLOS

Der Teufel steckt bekanntlich im Detail, in Lyon misst er die Abgründe des Alltags ab. Der spanische Regisseur Alex Ollé erzählt *Mefistofele*, Arrigo Boitos einzig vollendete und selten aufgeführte Oper, als große Halluzination.

Von Antonia Munding

Wie verführerisch ist das Böse? Wie sieht es aus und vor allem – wie klingt es? Möglicherweise hat sich Arrigo Boito genau diese Fragen gestellt, als er Goethes *Faust* vertonte. Am Stoff interessierte ihn aber weniger die Sicht des grübelnden Akademikers, als vielmehr die des Teufels. Dafür wilderte er ehrfurchtslos im berühmten Klassiker – kürzte, dehnte und übersprang Szenen. Alex Ollé, Leiter des Künstlerkollektivs La Fura dels Baus, kommt diesem Zugriff Boitos in seiner Inszenierung an der Opéra de Lyon sehr nahe. Bereits im Prolog lässt er den Teufel die Bühne kapern – allerdings nicht mit Donner und Blitz, sondern in Gestalt des Banalen: Mephisto entpuppt sich als Mitarbeiter einer Reinigungskolonie – ein gelber Putzteufel in Ganzkörperplaste, der Fausts Studierzimmer säubert. Dieses ist bei Ollé ein Pathologiesaal (Bühnenbild: Alfons Flores), ein nüchterner Raum voller Seziertische, an denen der Meister mit seinen Studenten Herzen untersucht – blutige Fleischklumpen, die, so wird später deutlich, Mephisto von Engeln aus der Brust geschnitten wurden.

Als einen Traum des Teufels möchte Ollé seine Version von Boitos *Mefistofele* verstanden wissen. Er entwickelt sie aus immer surrealeren Bildern, die er exakt auf die Musik zuschneidet: Um herauszufinden, was die Welt im Inneren zusammenhält, ergründet Faust das teuflische Herz. Während er den Erfolg seiner Studien feiert, hebt sich der Sezierraum synchron zu chromatisch aufsteigenden Himmelschören und gibt den Blick frei auf einen dunklen Schacht darunter. Hier krümmt sich Mephisto bei jedem „Ave“ und „Sanctus“ aus den Kehlen der Engel, scheint aber gleichzeitig größer und muskulöser zu werden. Aus seinen Augen quillt der Irrsinn wie bei einem tollwütigen Tier. Das Böse lebt herzlos – will Alex Ollé uns das sagen?

Fausts Anbandeln mit Margherita findet auf einem Bühnengerippe statt, das sich im zweiten Akt wie ein riesiges Insekt über den Pathologiesaal stülpt. Ein Vorstadt-Schwof, bei dem Mephisto Faust und Gretchen verkuppelt. Durch herabschwebende Treppen verwandelt sich die Szene kurz darauf in eine blinkende Show-Tribüne. Mephisto feuert

Kein Herz? Kein Problem. Der Teufel kommt auch ohne aus.



nun seine satanische Gefolgschaft als DJ an: „Steigt auf! Es ist noch weit bis zur Burg des Satans!“ Zu Boitos furiosen Marsch- und Tanzrhythmen zuckt der Chor. Unter Paillettenkleidern quellen Felle und blutige Häute hervor (Kostüme: Lluc Castells). Darüber lässt John Relyea als Mefistofele wie Charlie Chaplin in *Der große Diktator* eine Discokugel auf den Fingerspitzen tanzen. Deren Lichtreflexe streuen weit über die Bühne und verwandeln das Theater in ein düsteres Universum.

John Relyea gibt Mefistofele überzeugend als verstörenden Psychopathen, bei dem Anthony Hopkins' Darstellung von Hannibal Lecter Pate gestanden haben muss. Mit bedrohlich donnerndem Bass, der nur manchmal an Präsenz verliert, weil er zu weit nach hinten verlagert ist, gelingt Relyea ein Charakter voller Brüche und Intensität, die erschauern lassen.

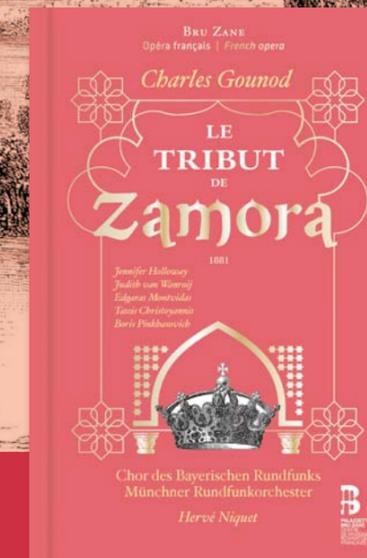
Paul Groves als Faust verharrt leider auch gesanglich in der Rolle des farblosen Akademikers, die ihm Ollés Regie zuweist. So harmlos wie seine Darstellung in Schnauzer und grauem Anzug fällt auch seine sängerische Interpretation aus, die zudem technische Mängel offenbart. Obwohl er in der Mittellage über schöne Farben verfügt, bleibt seine Höhe durchgehend schwach und brüchig. Für echten Glanz hingegen sorgt Evgenia Muraveva in ihrer Doppelrolle als Margherita/Elena. Mit warmem, strahlendem Sopran, der in der Höhe mühelos jubiliert und über zarte Piani verfügt, zeichnet sie die Entwicklung Gretchens vom verliebten Mädchen über die Kindsmörderin bis hin zur Todgeweihten, die auf Mephistos Thron wie auf einem elektrischen Stuhl stirbt. Ihre Kerkerszene gehört zu den Höhepunkten der Inszenierung. „Du bist ein wohlthätiger Mann“, fleht sie und presst den toten Säugling an sich. Ihr Duett mit Faust singt sie ohne Blickkontakt zum Partner. Es ist Mephisto, dem sie sich zuwendet. Für eine Sekunde scheint im Gesicht des Teufels Fausts Antlitz aufzuleuchten. Eine irre Hoffnungsvision: Es wirkt, als wandle sich Mephisto unter Margheritas Berührung zum Menschen. Er greift sich ans Herz – doch da klafft nur ein Loch. Die Szene zeigt Faust und Mephisto als Vexierbild, als zwei sich bedingende Seiten der menschlichen Seele.

Wie eng Gut und Böse miteinander verzahnt sind, darauf verweist Ollé auch in den Massenszenen. Eben noch stimmen die Choristen als himmlische Heerscharen das „Sanctus“ an, im nächsten Augenblick mutieren sie zu Mefistofeles Adjutanten, die das teuflische Treiben kommentieren – Pfeife qualmend, mit schwarzen Leibern unter den weißen Flügeln. Oder die als abgestiegene Revueengel an der Rampe – von Blitzen in teuflischgelbem Licht getaucht – dem Publikum unvermittelt ins Antlitz starren: Sind wir alle gefallene Engel? Will Ollé uns vor Augen führen, dass der Fortschritt immer durch die eigene Hybris bedroht ist, gesellschaftliche Errungenschaften jederzeit in Chaos und Wahn versinken können? Vielleicht. Wohltuend ist, dass seine Bilder nicht mit Eindeutigkeiten überfrachtet sind, sondern in der Schwebelage bleiben. So entfalten sie einen eigenwilligen Sog und Witz, der im Wechsel von Boitos Harmonien pulsiert. Am Ende schneidet Mephisto dem gefesselten Faust die Kehle durch. Hinter ihm singen die himmlischen Heerscharen zu berückenden Harfenklängen von Fausts Rettung. Mephistos Augen brechen – doch als Untoter wird er auf ewig sein Unwesen treiben.

Und: Was wäre dieser *Mefistofele* ohne den gewaltigen Chor der Opéra de Lyon! Hunderte von Sängern in Kinder-, Haus- und Extrachor stehen als Engel und Zombies auf der Bühne. Ohne ihren üppigen, sauberen Klang und ihr genau choreografiertes Spiel würde Ollés Traumbildern die Kraft fehlen. Boitos *Mefistofele* wurde bei seiner Uraufführung 1868 in Mailand übrigens gnadenlos ausgepiffen. Grund war neben der Länge auch das miserable Dirigat – der Komponist selbst stand am Pult. Umso glücklicher kann Lyon über Daniele Rustioni sein. Der 35-Jährige hält das kolossale Werk mit exakten Tempi und knisterndem Temperament zusammen. Stellenweise wirkt es, als tanze er mit seinen Musikern im Orchestergraben. Mit diesen kreiert er eine Klangsprache, die zwischen Wagners Romantik und dem Schmelz von Verdis Italianità changiert – einen Klang, der Boito sicherlich gefallen hätte. ■

## PALAZZETTO BRU ZANE

CD-BÜCHER DER REIHE „OPÉRA FRANÇAIS“



### Le Tribut de Zamora von Gounod

mit Jennifer Holloway, Judith van Wanroij, Edgaras Montvidas, Tassis Christoyannis, Boris Pinkhasovich...

CHOR DES BAYERISCHEN RUNDFUNKS MÜNCHNER RUNDFUNKORCHESTER  
Hervé Niquet Leitung

„Zu Unrecht vergessene Köstlichkeiten mit teils exotischer Anmutung“  
Oper! November 2018



BRU-ZANE.COM



PALAZZETTO BRU ZANE  
CENTRE DE MUSIQUE ROMANTIQUE FRANÇAISE